

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.
Jährlich 150 Nummern.
Abonnementpreis 65 Pfennig vierteljährlich
auschl. Postbestellgebühr.

Leipzig, den 5. Juli 1906.

Anzeigen im „Korr.“ kosten: die viergespaltene
Kontakzeile 25 Pfennig;
Versammlungsanzeigen sowie Arbeitsmarkt
aber nur 10 Pfennig die Zeile.

44. Jahrg.

Ein Mahnwort.

Die kurze und blinde Abfertigung des „Vorwärts“, welche unsere Redaktion diesem wegen der Unpöbelung in Sachen der Differenzen in der „Schwäbischen Volkszeitung“ in Augsburg zuteil werden ließ, hat in den Kreisen der Buchdrucker und speziell bei den Kollegen, denen an einem harmonischen Verhältnis zwischen Partei und Buchdruckerverband ernstlich gelegen ist, ungeteilten Beifall gefunden. Allerdings ist man auch allgemein von dem Wunsche befeuert, solche Zusammenstöße würden am besten schon in ihren Voraussetzungen unmöglich gemacht. Um darauf hinzuwirken, gestatte ich mir einiges auszusprechen.

Jedenfalls ist es wohl recht bezeichnend, daß sich die „Vorwärts“-Redaktion gerade so wie Privatunternehmer oder die Verwaltungen von Staatsbetrieben darüber entäußert, wenn ihre Arbeiter Mißstände und Anzuträglichkeiten in ihren Betrieben an die Öffentlichkeit bringen, nachdem dieselben nicht an Ort und Stelle im Verhandlungswege zu beseitigen waren. Dabei tut aber der „Vorwärts“ täglich dasjenige — und zwar mit Recht —, denn nur durch die öffentliche Brandmarkung ist schon manches hier und dort besser geworden. Im höchsten Maße beklagenswert ist es allerdings, daß Mißlichkeiten sich erst derartig auszuwachsen müssen, um durch den Schritt in die Öffentlichkeit breitgetreten zu werden, worauf dann die lendenlahmsten und oft geradezu beschämenden „Erklärungen“ losgelassen werden, und dann schließlich doch das geschehen muß, was bis sich als Defizit fühlende Parteien nicht zur rechten Zeit zugestehen wollten. In solcher Halsstarrigkeit gibt vor allem der Umstand Ansporn, weil man so leicht mit den Buchdruckern glaubt fertig zu werden, daß diese ja durch die langjährigen Herausforderungen bei den übrigen Arbeitern „in guter Kreise“ stehen.

Was haben denn die Kollegen in Augsburg verborgen? Sie haben sich doch auch nur an die Öffentlichkeit gewandt, weil sie ansehens nicht zu ihrem Rechte kommen konnten, und haben dazu das für sie berufene Organ, den Sachwalter ihrer Interessen, den „Korr.“ benutzt. Hatte etwa die Redaktion des „Korr.“ ein Recht, diesen Bericht abzuweisen? Keineswegs, denn wir Buchdrucker haben in unserm Daseinskampf uns unserer Haut gegen alle Arbeitsgeber zu wehren. Da gibt es keinen Unterschied, ob der Arbeitgeber konservativ, antisemitisch usw. oder evangelisch, katholisch usw. ist. Sämtliche Untertanen haben das gleiche Interesse: aus den Buchdruckern so viel als möglich hohe Leistungen herauszuschlagen. Hier von macht der sozialdemokratische Buchdruckerunternehmer durchaus keine Ausnahme, was ja auch gar nicht anders sein kann.

Gewiß ist es anzuerkennen, daß Vergünstigungen, wie z. B. der Achtstundentag, in den Parteidruckereien durchgeführt sind. Es muß aber auch erwähnt werden, daß in bürgerlichen Geschäften Extravergünstigungen in dieser oder jener Beziehung ebenfalls gewährt werden, auch der Achtstundentag schon. Es wäre doch traurig, die Partei befehle, wenn sie nicht gemäß ihrer Grundzüge auf die Verwirklichung ihrer an die herrschende Gesellschaft gerichteten Forderungen in ihren eigenen Unternehmungen hinwirken wollten. Es genügt für mich aber noch keineswegs, wenn ein sozialdemokratischer Zeitungsdrucker sich bei irgendwelchen Zwischenfällen mit der Nebenwirkung zu deden sucht: „Bei uns herrschen tarifliche Zustände und außerdem wird nur acht Stunden gearbeitet“. Damit ist doch noch nicht alles erfüllt, was man von einem solchen Betriebe als selbstverständlich voraussetzt.

Um in dieser Hinsicht Wandel zu schaffen, hätte ich es von der Redaktion des „Vorwärts“ für löblicher gefunden, wenn diese, statt den „Korr.“ anzurufen, Grundzüge aufgestellt hätte, wie man derartigen Mißlichkeiten — die leider viel zu häufig in die Erscheinung getreten sind — und vielleicht noch in manchem Parteigeschäft im Hinterhalte brodeln — ein für allemal den Würstlingsstoff entzieht. Es hätte dies weniger als Sympathie für die Buchdrucker zu geschwehen als im Interesse der allgemeinen Arbeitererschaft und des Ansehens der Partei und nicht zuletzt auch zum Vorbitte privater Unternehmungen. Der „Vorwärts“ weiß doch sehr gut, daß sein eigener Betrieb nicht bloß bei unseren Kollegen, sondern auch seitens der Buchhändler einigemale Gegenstand der Kritik war. Die Berichte über diese Versammlungen hat der „Vorwärts“ doch auch bringen müssen — ich glaube sogar aus der Feder eigener Berichterstatter —, woran wieder das Ungerechte der in der Affäre Augsburg gegen den

„Korr.“ erhobenen Beschuldigung ersichtlich ist. Warum hat übrigens der „Vorwärts“ sich nicht der angebl. auch zu Unrecht behandelten Geschäftsführer Pongraz im Karlsruher „Volksfreund“ und Kochanski im „Volksblatt für Halle“ erbarnt? Sind die ihm geküba, weil sie kein Landtagsmandat bekleiden?

Nach meinem Dafürhalten wäre es notwendig, daß den an die Spitze sozialdemokratischer Zeitungsbetriebe gestellten Personen zur heiligsten Pflicht gemacht würde, sich zunächst als leitende Mitarbeiter zu betrachten und zu fühlen, um keinen Machtzettel aufkommen zu lassen. Ein solcher dirigierender Leiter dürfte sich nie dazu verleiten lassen, mit kleinlichen oder vielleicht gar boshaften Mitteln den Antreiber zu spielen oder auch den keinen Widerspruch duldbenden Kommandierenden zu markieren. Vielmehr muß er, geleitet von lautersten Gerechtigkeitssinne, die ihm vom Personale unterbreiteten Wünsche prüfen und je nach Möglichkeit ihrer Verwirklichung zu erfüllen sich bemühen. Glaube derselbe aber Klage über das Personale führen zu können, so soll er dies zur rechten Zeit und am rechten Plage tun, er wird für seine motivierten Ausstellungen stets eine gerechte Beurteilung finden. Würde dies von diesen leitenden Personen beherzigt und danach gehandelt, es würde sich in Parteigeschäften kein derartiger Explosionsstoff ansammeln, mancher Zanf und Streit würde verhütet und die Arbeitsfreudigkeit erhöht werden. Und was von nicht zu unterschätzender Bedeutung im besonderen wäre — zwischen Partei und Buchdruckerverband bestände eine **Verständigung**.

Aus Großbritannien.

Die Arbeitslosigkeit des graphischen Gewerbes blieb in der Metropole im Monate Juni eine anhaltend flau, doch erwartet man für den Juli eine Besserung. Von den Provinzen wird dagegen ein befriedigender Geschäftsgang gemeldet. In Swansea erreichten die Kollegen eine Lohnerhöhung von 1 Schilling die Woche, außerdem Verkürzung der Arbeitszeit um 1 1/2 Stunden, so daß das Minimum jetzt 32 1/2 Schillinge für 52 1/2 Stunden pro Woche beträgt. Auch die Kollegen in Pontypriid berichten über eine Arbeitsreduzierung von 2 Stunden die Woche, meldet ferner 1 1/2 Pence Lohnerhöhung für jede Ueberstunde sowie eine Extravergütung für Ueberstunden, die an einem Sonnabendnachmittag gemacht werden.

Die sehr niedrige Summe von 600 Mk. wurde seitens der Londoner Segeergesellschaft für die Kollegen in Frankreich bewilligt. Man dachte, jedenfalls an die eigene kritische Lage und an das Defizit des letzten Jahres; jedoch unternahm man noch eine freiwillige Sammlung in sämtlichen Offizinen, die eine erhebliche Summe gutagte förderte.

Der Streik von 11 600 organisierten Segeern (75 Proz. sämtlicher Segeer in London) warte heinahe aktuell geworden und wurde erst in letzter Minute verhütet. Wie schon in Nr. 67 des „Korr.“ erwähnt, merkte die Exekutive der Londoner Segeergesellschaft nur zu bald, daß hinter der Firma Messrs. Hampton die ganze Prinzipalsvereinigung versteckt war. Beauftragt wurde sie hierin durch einen Brief, welchen Mr. A. Evans, Sekretär der National Printing Trades Federation, in der „Daily News“ veröffentlichte. Mr. A. Evans war seitens des Sekretärs der Master Printers' Association (Major Vane Stow) in der Anwesenheit des Direktors der Firma Messrs. Hampton, zu einer Unterredung eingeladen. Mr. A. Evans dachte, es würde sich um eine Verständigung betriebs des Konfliktes zwischen den ausgesperrten organisierten Maschinenmeistern und Anlegern und der Firma Messrs. Hampton handeln, denn zu der Zeit waren die Segeer, welche auf Anraten der Exekutive sich in dieser Affäre neutral verhielten, noch nicht ausgesperrt und akzeptierte die Einladung. Im Laufe der Unterredung bemerkte der Sekretär der Prinzipalsvereinigung: Wenn er morgen eine Buchdruckerei aufmachen würde, würde er nicht einen Gewerkschaftler beschäftigen; ferner riet er dem Direktor von Messrs. Hampton auch noch, die organisierten Segeer an die Luft zu lassen! Als Doctmidt versprach er ihm, sämtliche Arbeiten bestellen zu lassen, bis die Klage der ausgesperrten Segeer wieder besetzt wären. Nachdem unsere Kollegen genötigt waren, ihre Stellungen zu verlassen, unterstützten dann auch einige der bekanntesten

Mitglieder der Arbeitgebervereinigung die Firma Messrs. Hampton nach besten Kräften. Dieses Schreiben sollte dem englischen Publikum sowie hauptsächlich dem graphischen Gewerbe als eine Klärung der Situation dienen. War doch dieser Brief der beste Beweis, daß diese Fehde nicht von den organisierten Arbeitern gewollt, sondern von den Arbeitgebern, deren ganzes Sinnen und Trachten stets gegen des Arbeiters gutes Recht: „sich zusammenzuschließen zwecks gegenseitiger Unterstützung“, gerichtet ist.

Ein energisch gehaltenes Ultimatum war der Prinzipalsvereinigung zugegangen, in welchem die Anerkennung der Reduzierung der Ueberstunden auf acht Stunden pro Woche sowie Einstellung der ausgesperrten Segeer in Messrs. Hampton verlangt wurde. Als Schlußtermin war der 18. Juni festgelegt. Am 16. Juni fand eine weitere Massenversammlung der Londoner Segeergesellschaft in der „Memorial-Hall“ statt, welche aber sofort des gigantischen Andranges wegen nach der „Greter-Hall“ verlegt wurde, woselbst zwischen 5000 bis 6000 Kollegen anwesend waren. In ausföhrlichen Worten führte Mr. Naylor (Sekretär der Londoner Segeergesellschaft) den Mitgliedern die Entwicklung des Konfliktes vor die Augen. Im Laufe des Tages war ein Schreiben der Prinzipale eingelaufen, das jedoch seitens der Exekutive für unbefriedigend angesehen wurde, was auch die Versammlung einstimmig bekräftigte. Die Situation wurde immer kritischer, trotzdem beschloß die Versammlung wie ein Mann, daß im Falle einer Nichtbeantwortung bis zum 18. Juni sämtliche Kollegen nicht nur die Kündigung einreichen sollten, sondern auch bei Entstehung eines Streiks auf die Einführung einer 48stündigen Arbeitszeit pro Woche zu bestehen hätten. Ferner erklärte sich die Versammlung für das sofortige Inkrafttreten der Ueberstundenreduzierung. Während der Versammlung lief ein Brief vom Handelsministerium ein, welches Einigungsverhandlungen vorschlug und hierzu die Räume des Ministeriums zur Verfügung stellte. Höflich, aber doch positiv, erklärte die Versammlung keine Vermittlung in dieser Angelegenheit annehmen zu können.

Große Beunruhigung erregte diese Haltung der Londoner Segeer Kollegen jetzt unter den Eigentümern der Londoner Zeitungen, welche in einer schleunigen Versammlung gegen den Beschluß der Kündigung protestierten. 27 der bedeutendsten Zeitungsverleger luden die Exekutive der Londoner Segeergesellschaft zu einer Konferenz in der Bibliothek des „Daily Telegraph“ ein. Diese Unterhandlungen endigten mit dem Resultate, daß eine Verständigung herbeigeführt werden sollte. Zu gleicher Zeit zogen sich diese 27 Zeitungsbesitzer von der Master Printers' Association zurück. Sie gründeten eine eigene Vereinigung, stimmten den Forderungen der Gehilfen zu und verbürgten sich für die Annahme derselben durch die anderen Prinzipale. Wenn man in Betracht zieht, daß einseitige Kündigungszerettel bereits gedruckt und den Vertrauensmännern der einzelnen Offizinen heinahe zugeschickt waren, so ist wohl zur Genüge die kritische Lage klar, in welcher sich unsere Londoner Kollegen befanden.

Der Frieden ist also gesichert. Hoffen wir aber auch, daß diese Vorgänge der letzten Wochen eine heilsame Lehre für die hiesigen Kollegen sein mögen, denn in puncto Gewerkschaftswesen sieht es bei ihnen noch außerordentlich faul aus. Man kann eher 100 Antworten auf Fragen nach Pferderennen und Fußballspiel erwarten, als wie eine vernünftige Antwort über dieses für jeden Arbeiter so wichtige Thema. Es wird Zeit, daß die Londoner Segeergesellschaft sich an dem Deutschen Buchdruckerverbandes des Herrn ein leuchtendes und lehrendes Beispiel nimmt, der Segen würde fürwahr nicht ausbleiben.

London.

H. Sch.

Korrespondenzen.

J. W. Bochum. Begünstigt vom herrlichsten Wetter feierte der Bezirk Bochum (d. h. mit Ausnahme des Ortsvereins Reddinghausen, welcher für diesen Tag sich ein eigenes Fest gestattete) sein diesjähriges Jubiläum, verbunden mit der Feier des 40jährigen Bestehens des Verbandes. Unter schattigen Bäumen herrschte am Nachmittage ein munteres Treiben und waren nur fröhliche und vergnügliche Gesichter bei Erwachsenen und Kindern zu sehen, denn es war für vielfältige Unterhaltung gesorgt. Der Gesangverein Einheit Gutendun gab unter Leitung des Kollegen Lemberg mehrere gut geschulte Lieder zum besten. Für

die Kinder sorgte in liebevoller Weise Kollege Lambertus Guzweller, welcher durch das ihm eigne liebenswürdige Auftreten und tolle Streiche recht bald die Herzen der Kleinen gewonnen hatte. Nach Beginn des Saalfestes hielt der Bezirksvorsitzende Albrecht eine kernige Ansprache über die segensreiche Tätigkeit unserer Organisation in den 40 Jahren ihres Bestehens. Im Anschlusse hieran wurde das vom Kollegen F. Müller arrangierte lebende Bild „Guldigung Gutenbergs“ durch die Sparten gezeigt, dessen Anblick bei der feenhaften Beleuchtung und der schönen Blumendekoration einfach überwältigend war. Die humoristischen Vorträge der Kollegen Klemenz und Sievers riefen stürmischen Beifall hervor. Daß natürlich auch dem edlen berühmten Buchumer Bräu fleißig zugespochen und das Tanzbein bis zum hellen Morgen ebenso fleißig geschwungen wurde, versteht sich von selbst. Alles in allem: das Fest war ebenso lang wie schön, und sei auch an dieser Stelle den Kollegen, welche für die gute Sache mit gearbeitet haben, bester Dank gesagt, speziell aber auch den Firmen und Kollegen, welche die in diesem Jahre so vorzüglich ausgefallenen Druckfachen hergestellt haben.

Brandenburg a. S. Am 24. Juni fand hier selbst im „Café Helgoland“ eine Bezirksversammlung statt. Anwesend waren außer den Kollegen des Vorortes solche aus Rathenow, Zülpberg, Behnin und Biesar. Der Vorsitzende begrüßte die Erschienenen auch im Namen des Ortsvereins Brandenburg, dabei des 40jährigen Bestehens des Verbandes gedenkend. Die Versammlung hatte sich fast ausschließlich mit Verwaltungsangelegenheiten zu befassen, da dies die erste nach der Teilung des ursprünglichen, großen Bezirks Brandenburg in die vier Bezirke Brandenburg, Potsdam, Spandau und Possen war. Nach einem kurzen Vorstandsberichte folgten die Berichte der Vertrauensmänner über die tarifliche Lage. Hierauf gab der Kassierer den Kassenbericht. Das Statut wurde einer Durchberatung unterzogen, um es den Verhältnissen des jetzigen kleineren Bezirks anzupassen. Der Vorstand wurde per Akklamation wieder gewählt. Beschlossen wurde noch, alljährlich nur eine Versammlung abzuhalten und sollte diese auf Antrag Rathenow aus Sparmaßregeln immer in Brandenburg stattfinden. Im Laufe der Debatte zogen die Rathenower Kollegen aber ihren Antrag zurück. Als Ort der nächstjährigen Bezirksversammlung wurde Belgig gewählt; jedoch soll der in diesem Jahre stattfindenden Tarifrevision wegen noch im Herbst ein außerordentlicher Bezirkstag abgehalten werden, und zwar in Brandenburg oder Rathenow. Hiernit hatte die Versammlung nach zweifelhäufiger Dauer ihr Ende erreicht und schloß der Vorsitzende dieselbe mit einem Hoch auf den Verband.

n. Elberfeld. Um zu beweisen, mit welchen Elementen die Firma Reismann-Groene in Essen jetzt zu rechnen hat, bei welcher der dem Verbands den höchsten gefehrten Maschinenmeister Friedrich Wortmann eingetreten ist, um sich an der Rotationsmaschine auszubilden, diene folgendes: Wortmann wäre nicht in den Verband aufgenommen worden, wenn sein Lebenslauf vorher bekannt gewesen wäre. Nachdem derselbe in der „Elbischen Zeitung“ als Maschinenpoker ausgebildet, trat er beim Militär ein, wo er mehrere Jahre blieb und dann nach Hannover als Schützmann kam. Hier wurde er wegen Vergehens im Dienste entlassen und kam dann nach Köln, wo er als „Lude“ und Falschspieler sein Dasein fristete. Nachdem er mit einem Komplizen einem Herrn die goldene Uhr nebst Kette auf der Straße entriß, wurde er wegen Straßenraubes zu zwei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Später ließ er sich in Elberfeld (bei Lucas) als Maschinenmeister engagieren und hatte dort die Zeitung zu drucken. Aber auch hier wurde er entlassen und kam dann in eine andere Druckerei, welche die Zeitung gekauft hatte und wo er auch Abzenden zu drucken hatte. Da er aber hiermit nicht fertig wurde und mehr Papier als Makulatur in die nebenanliegende Wurfabrik zur Vernichtung gebracht, wußte dem Geschäft als gute Druckfachen abgeliefert wurde, nachdem im Papierlager, welches er zu verwalten hatte, in kurzem Zeitraum ein Fehlbetrag in Höhe von 300 Mk. bemerkt wurde, auch Gummischläuche usw. verschwunden, wurde Wortmann auch hier gegangen. Er meldete sich nun feant, und nachdem er einige Wochen sein Krankengeld bezogen, meldete er zum Segen des Verbandes seinen Austritt, um sich nicht ausschließen zu lassen. Fein entfaltete er seine Tätigkeit bei Reismann-Groene, welchem viel Glück zu wünschen ist. Wortmann mag sich dort bei den Streifbrecher wohl fühlen und dem Gutenbergsbunde ist Gelegenheit geboten, sein Neß wieder nach einer treuen Seele auszuwerfen.

Erlangen. Die fangeskundigen Kollegen werden gewiß mit Freuden davon Kenntnis nehmen, daß die Kollegen am hiesigen Orte in letzter Zeit mit dem Gedanken umgingen, einen Gesangverein zu gründen. Ein Ansporn hierzu gab hauptsächlich der Bayerntag zu Pfingsten in Nürnberg. Es fand deshalb zu diesem Zwecke am 25. Juni im „Gasthaus zum schwarzen Bären“ eine Versammlung statt, welche zahlreich besucht war, und in welcher die Gründung dieses Vereins unter dem Namen Typographia einstimmig beschlossen wurde. Es haben sich bereits 34 Kollegen als Mitglieder eingetragen, was die anderen uns noch fernstehenden anspornen möge, sich auch bald diesem Häuflein anzuschließen und diese gute Sache mit zu unterstützen. In die werthen Kollegengangsvereine richten wir hiermit die Bitte, uns durch Ueberweisung von etwaigem Notenumaterial zu unterstützen. Eventuelle Sendungen bitten wir an den Vorsitzenden Weit Schorr, Jägerstraße 7, zu adressieren.

Schlügen. Die hiesige Mittelgesellschaft feierte am 23. Juni das Johannisfest im „Deutschen Haus“ unter nahezu vollzähliger Beteiligung der Kollegen mit ihren Damen. Die Wüste uners Almteisters und das Bild Richard Härtels waren von herrlicher Pflanzengruppe umrahmt und schauten aus dem fatten Grün ehrwürdig auf die Festversammlung nieder. In seiner Festrede gedachte der Vorsitzende R. Weeber des 40jährigen Verbandsjubiläums in gebührender Weise und anschließend überreichte er mit warmen Dankesworten den Kollegen, welche 25 und mehr Jahre dem Verbands in Treue angehören, je ein in fünf Farben kunstvoll ausgeführtes Gedenkblatt in passendem Rahmen. Es sind das die Kollegen Ernst Kirn (38), Robert Weber (36), Albert Plitt (38), Konrad Schröder (28), David Reiniger (26), Friedrich Dirr (26 Jahre Mitglied), außer den beiden erstgenannten sämtlich bei der Firma Otto Bestle konditionierend. Mit herzlichem Glückwunsche für die Jubilare verband Redner die Bitte an die jungen Kollegen, sie möchten es den Veteranen gleich tun. Im Namen der Gefeierten dankte Ab. Plitt mit bewegten Worten. Seitens der zur Feier eingeladenen Prinzipale waren die Herren Otto Bestle und W. Mayer erschienen. Herr Bestle, welcher auch in dankenswerter Weise die unentgeltliche Herstellung des geschmackvoll in zwei Farben ausgeführten Programms übernommen, sagte in einer kurzen Ansprache, daß er stets gern an der Johannisfeier teilnehme. Er gehöre in gewissem Sinne auch zu den Jubilaren und sei während seiner 33jährigen beruflichen Tätigkeit stets gut mit dem Verbands ausgekommen, was er auch für die Zukunft hoffe. So viel an ihm liege, wolle er in seinen Kreisen zur Aufrechterhaltung des gewerblichen Friedens beitragen. Diese Versicherung fand in der Festversammlung ein freudiges Echo. Im weiteren Verlaufe des Programms wechselten Koncertstücke, allgemeine Gesänge und humoristische Vorträge. Den Schluß bildete ein Tänztanz.

K.s. Frankfurt a. M. Am 19. Juni fand im großen Saale des Gewerkschaftshaus eine öffentliche Versammlung aller tariffreien Gehilfen Frankfurts statt, in welcher Gehilfenvertreter Karl Dominé in feierlicher Weise 30 Jahre friedlicher und segensbringender Arbeit den Anwesenden vor Augen führte und damit wohlverdienten Beifall erntete. Die Feser des „Kor.“ fennen zur Genüge den Entwicklungsgang der Tarifgemeinschaft und wir unterlassen es, darauf näher einzugehen. Daß der neue Weltzerstörer der Tille auch seinen Zapfen dabei weghebe, war nicht zu verwundern. Der Referent erwähnte dann den Ablauf des jetzigen Tarifes, die von Gehilfenseite beantragte Revision, kam auf die Gausvorsteherkonferenz in Berlin zu sprechen, die bedeutende Änderungen vorgenommen habe und betonte, daß die Allgemeinheit in größter Mäße Berücksichtigung fand. Daß aus dem Prinzipalslager nur sehr Spätliches durchsickert, glaubte die Versammlung aufs Wort; unsere Prinzipale haben im Laufe der Jahre eben auch gelernt, ihre Urträge bis zu einem gewissen Zeitpunkte geheim zu halten. Aber eins tritt auch hier markant zutage, das allen Kollegen zum Denken Veranlassung geben soll. In der Bekämpfung von Arbeiterforderungen herrscht volle Einmütigkeit; ob der Unternehmer nun der liberalen oder konservativen Partei angehört, oder ob es ein Zentrumsman ist. Uns Gehilfen muß das ein Fingerzeig sein, in solchen Tagen jede Mörgelei oder persönliche Bekämpfung zu vermeiden. Einer geschlossenen Unternehmergruppe kann gleichfalls nur durch eine disziplinierte Arbeiterorganisation Paroli geboten werden. Um vorwärts zu kommen, brauchen wir aber auch mehr ideal veranlagte Kollegen, die nicht bei jeder Gelegenheit, wo sie das Recht in Händen haben, erst die Unterstützungsfrage eingehend prüfen. Aus der Vergangenheit haben unsere Kollegen zu lernen, sie soll ein Ansporn zur Nachahmung sein. Von unserer Seite gestellte Forderungen müssen durch die Notwendigkeit begründet werden, ohne den Hinweis auf die Macht und Stärke einer Organisation. Die Hauptmacht muß immer in der Gerechtigkeit der Forderungen liegen. Nur durch eine solche Taktik ist der Verband der Deutschen Buchdrucker das geworden, was er heute repräsentiert. Mit dem Bekannten Bitate: „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen“, schloß Kollege C. Dominé sein beifällig aufgenommenes Referat. Hieran schloß sich eine längere Diskussion bzw. Aufstellung eines Gehilfenvertreters, eines ersten und eines zweiten Stellvertreters. Obwohl Kollege Dominé vor längerer Zeit die Erklärung abgab, auf eine neuerliche Kandidatur zu verzichten und die verschiedensten aus der Versammlung Vorge schlagenen dankend ablehnten, war die Meinung vorherrschend, daß es ein Konfens wäre, zu einer solchen Zeit überhaupt einen anderen Kollegen als Dominé aufzustellen, weil bekanntlich die in Frankfurt Versammlungen aufgestellten Kandidaten sprichwörtlich unter den Tisch fallen. Mit großer Mehrheit wurde dann C. Dominé als Gehilfenvertreter proklamiert, als erster Stellvertreter Franz Porten-Frankfurt, als zweiter Conrad-Mainz einstimmig nominiert.

F. Frankfurt a. M. Die am 21. Juni abgehaltene Mitgliederversammlung des Vereins aller in Schriftgießereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hatte sich eines außerordentlich zahlreichen Besuches zu erfreuen. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte man das Andenken der verstorbenen Kollegen H. Horbach und R. Grob in üblicher Weise. Unter „Geschäftliche Mitteilungen“ erstattete der Vorsitzende an der Hand eines Schreibens der Zentralkommission Bericht über die Festlegung des Tarifes für Berlin auf weitere fünf Jahre. Hierauf folgte Bericht unserer Vertreter vom

Tarifschiedsgerichte. In eingehender Weise berichtete Kollege Behrends über die bisherige Tätigkeit desselben. Es müsse anerkannt werden, daß man auf beiden Seiten bestrebt sei, etwaige entstandene Streitigkeiten in objektiver und friedlicher Weise zu schlichten. Wenn auch die bisherigen Schiedsprüche nicht alle zugunsten der Gehilfen ausgefallen seien, so könne man doch zu der Institution, die zwar für uns noch neu sei, Vertrauen haben. Nach weiteren Ergänzungen der anderen Gehilfenvertreter entspann sich eine sehr lebhaft Debatte, aus welcher hervorging, daß die meisten Kollegen von den bisher erzielten Resultaten vom Tarifschiedsgerichte nicht besonders erbaut sein könnten; am besten wäre, man nehme dasselbe nicht mehr in Anspruch. Nach näheren Ausführungen des Vorsitzenden ging man jedoch von dieser Ansicht wieder ab. Besonders protestiert wurde dagegen, daß ein Fall, wonach eine Klage, welche das Tarifschiedsgericht nicht erledigt habe, durch den Kreisverein III der Frankfurt-Offenbacher Prinzipalsvereinigung entschieden werden soll. Bei der Konstituierung des Tarifschiedsgerichtes habe man von seiten der Gehilfenchaft eine Berufungsinstanz beantragt, welche jedoch nicht die Zustimmung der Prinzipale fand, deshalb dürfe man auch jetzt nicht zugeben, daß außer dem Rahmen des Tarifschiedsgerichtes einseitig eine Berufungsinstanz geschaffen werden solle. Die Versammlung beauftragte den Vorstand, diesen Protest dem Vorsitzenden der Prinzipalsvereinigung, Herrn Stadtrat S. Ffinsch, zu übermitteln. Beschlossen wurde noch, den konditionslosen sowie invaliden und durzdreisenden Kollegen zum Johannisfeste je 1 Mk. Unterstützung zu gewähren. Mit dem Hinweis auf die in Kürze stattfindende halbjährliche Generalversammlung und dem Wunsche, daß dieselbe ebenfalls so stark besucht sein möge, schloß der Vorsitzende Dominé die Versammlung.

w. Freiburg i. Br. In verhältnismäßig bescheidener Weise beging der hiesige Ortsverein das 40jährige Verbandsjubiläum verbunden mit dem Johannisfeste und einer Ehrung derjenigen Mitglieder, welche dem Verbands nunmehr 25 Jahre angehören. Ein Konfens vereinigte eine große Zahl Kollegen. Der Gesangverein und eine vor wenigen Wochen erst gegründete Hauskapelle (für diesen Abend allerdings verstärkt) sorgten für Unterhaltung, welche zu aller Zufriedenheit ausfiel. Der Vorsitzende Fr. Müller gab in längerer Rede ein Bild vom Entstehen des Verbandes, dem Wachsen und Gedeihen desselben bis zu seiner heutigen Größe, erinnerte an die bestandenen Kämpfe und führte die für Unterstützungen ausgegebenen Summen auf. Mit der Mahnung an die Kollegen, einig zu sein und die Ideale des Verbandes stets hoch zu halten, schloß der Vorsitzende seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen. Anschließend daran feierte der Redner noch die Jubilare, insbesondere die Verdienste unseres Gausvorstehers um die Organisation, der vorübergehend und den Kollegen zur Nachahmung empfehlend. Nach der Ueberreichung von Diplomen sprach Gausvorsteher Lindenlaub namens der Jubilare der Kollegenschaft den Dank aus, ebenfalls noch zu tatkräftigem Mitarbeiten auffordernd. Musik, Gesangs- und humoristische Vorträge hielten die Kollegen ziemlich lange beisammen. Von auswärtigen Orts- und Bezirksvereinen und Freunden der Jubilare sind zahlreiche Begrüßungsschreiben eingegangen. Das Johannisfest wurde auf dem schon gelegenen „Festlokal“ begangen. Spiele für groß und klein, Musik, Gesang und Tanz ließen den Tag nur zu schnell verstreichen. Beide Veranstaltungen hatten sich eines guten Besuches zu erfreuen, wenn auch nicht verhältnismäßig werden darf, daß die Teilnahme noch eine weit stärkere hätte sein können, namentlich wenn man in Betracht zieht, daß beide Veranstaltungen so arrangiert waren, daß dadurch keine außerordentlichen Ansprüche an den Geldbeutel gestellt wurden. Aber es gibt eben auch hier Kollegen, welche überall dabei sind, nur da nicht, wo Kollegen etwas veranstalten. Und gerade die Jubelfeier des Verbandes hätte jeden Kollegen veranlassen sollen, durch sein Erscheinen zu bekunden, daß er sich seiner Zugehörigkeit zum Verbands bewußt ist. Wenn es im allgemeinen auch nicht zugänglich ist, die Tüchtigkeit als Verbandsmitglied von dem Besuche der Vergnügungen abzuleiten, so dürften sich die Kollegen, welche allem fernbleiben, jedoch nicht wundern, wenn sie mit der Zeit als „nur Kaffeemänner“ angesehen werden.

P. Sch. Glogau. Der hiesige Ortsverein beging am 24. Juni sein diesjähriges Johannisfest verbunden mit der Feier des 40jährigen Bestehens des Verbandes unter starker Beteiligung seiner Mitglieder und deren Angehörigen sowie zahlreicher Gäste. Bei schönem Wetter ordnete sich der Festzug am Brückenkopfe und setzte sich um 11/2 Uhr unter Vorantritt einer Musikkapelle nach dem prächtig geschmückten schattigen Garten des Festlokales „Germania“ in Zebau in Bewegung. Hier entwickelte sich bald ein froher Feststribel, der durch das Konzert, ausgeführt von einem Teile der Pionierkapelle, und die abwechslungsreichen Unterhaltungsstücke für jung und alt noch erhöht wurde. Die Damen vernünftigen sich am Würfelspiele, die Herren wetteiferten mit der Wäsche und im Kreisquadräteln. Am meisten Freude bereitete den Kleinen ein Wettrennen, das Würfelshappen und Sackhupfen. Eine Verlosung diente ferner dazu, die heitere Stimmung noch zu erhöhen. So konnten wir uns denn, schon ziemlich befriedigt, zur Abendtafel begeben, die in dem schön dekorierten Saale über 150 Personen vereinigte. Bei dieser Gelegenheit hielt der Bezirksvorsitzende Stiefcher die Festrede, in welcher er speziell den Verband und seine vorzüglichsten Wohlfahrtseinrichtungen feierte. Er schilderte weiter den Werdegang des Verbandes, der als einer der stärksten Gewerksvereine Deutsch-

lands, innerlich gefestigt und nach außen achtungsgebietend, seine segensreiche Tätigkeit ausübt. Die schwingvolle Rede schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Verband. Im Anschlusse fand ein Tanzkänzchen statt.

Hamburg. Der Versammlungsbericht des hiesigen Maschinenmeistervereins in Nr. 72 des „Korr.“ beschäftigt sich in einer Art und Weise mit einer Angelegenheit, die meine Person betrifft, als hätte ich absichtlich unkollegial und tarifwüthig gehandelt. Seitens der Redaktion wurde in Unkenntnis des Sachverhaltes die gegebenenfalls ja folgerichtige Bemerkung eingefügt: „Offenlich ist damit die Angelegenheit nicht erledigt.“ Damit nur die nötige Aufklärung erfolgte, gestatte ich mir folgend den objektiven Sachbestand klarzulegen. Infolge Vertretens des Fußes mußte ich vier Tage vom Geschäft fernbleiben. Während dieser Zeit sollte eine Arbeit gedruckt werden, zu welcher vier kleine Maltypicausschnitte gebraucht wurden, die ich schon einmal gemacht hat, welche aber verloren gegangen sind. Der Obermeister schickte mir die Abzüge durch einen Geschäftskollegen, und da ich zumeist die Ausschritte für das Geschäft besorgen muß, erledigte ich diese kleine Arbeit im Interesse für das Geschäft. Außerdem konnte ich ja gar nichts Liebles denken, indem ich doch das Bemühtsein hatte, daß wenn die Kollegen im Geschäft Anstoß an der Anfertigung dieser Ausschritte nehmen würden, so hätten sie — speziell der im Geschäft tätige Vertrauensmann und Vorsitzende des Maschinenmeistervereins — den Obermeister auf die Unzulässigkeit wohl aufmerksam gemacht, zum mindesten wäre aber wohl die Ueberbringung durch einen Kollegen vermieden. Unter diesem Eindruck fertigte ich diese vier Ausschritte mit einem Zeitraufwande von je einer halben Stunde an. Wie man unter Beurteilung dieser Sachlage einen Kollegen, der in seiner langjährigen Verbandsmittelschaft und voller Wahrung seiner kollegialen und tariflichen Pflichten sich nie etwas zu schulden kommen ließ, in der Weise, wie es in dem erwähnten Versammlungsberichte geschieht, zu verdächtigen sucht, wird jeden sachlich urteilenden Kollegen in Gestalten sehen. Geradezu leichtfertig gehandelt ist es aber, wenn der Schriftführer in seinem Berichte schreibt: „Doch wurde seine Handlungsweise auch hier scharf verurteilt.“ Nachdem der Vorstand mir den Krentenzuschuß entzogen, aber inzwischen wieder zugewilligt hatte, interpellierte ich den Vorstand in der betreffenden Versammlung. Hierzu sprach nur der Vorsitzende, der Schriftführer und meine Wenigkeit, während sich die Versammlung ruhig verhielt. Wie nun der Schriftführer das Schweigen der Versammlung als eine scharfe Verurteilung hinstellen kann, verstehe ich nicht. Mit dem gleichen Rechte könnte ich das Schweigen als Zustimmung für mich betrachten. Hermann Wagner.

Anmerkung der Redaktion: Es unterliegt doch keinem Zweifel, daß ein erkranktes Mitglied seinerlei geschäftliche Verrichtungen während seiner Arbeitsunfähigkeit vornehmen darf. Weiter ist das Ausschittemachen zu Hause als Heimarbeit zu betrachten und daher unzulässig. Inwiefern noch andere Hamburger Druckerkollegen darüber im unklaren sein sollten, braucht hier nicht untersucht und festgestellt zu werden.

Heidelberg. Unser Bezirksverein beging seine Johannisfeier, verbunden mit dem vierzigjährigen Verbandsjubiläum, am 24. Juni durch einen Tagesausflug nach Mosbach. Mit der Bahn ging es früh 7 Uhr durch das an Naturschönheiten so reiche Neckartal, an dessen waldbigen, sonnenbeglänzten Höhen sagenumwobene Burgruinen und Schloßer herriederschauen, nach Neckarelz, wo die Mosbacher und Altsheimer Kollegen sich anschlossen. Nach einer kurzen Frühstücksrast begann die mehrstündige Fußwanderung am Neckar entlang über Neckarzimmern auf die durch Götz von Berlichingen bekannte Burg Hornberg und nach Bestätigung derselben auf schattigen Waldwegen nach dem freundlichen Kreisstädtchen Mosbach, wo die muntere Schar um 2 Uhr, gerade vor Ausdruck eines heftigen Gewitters eintraf, und wo im Bahnhofshotel gemeinsamer Mittagstisch stattfand. Hieran schloß sich die eigentliche Festfeier, bestehend in Musik, Chorliedern der Gesangsabteilung Typographia, Soloworträgen, Preisquadräteln sowie einem Känzchen. Nachdem Kollege Jost die Festteilnehmer namens der Mitgliedschaft Mosbach begrüßt hatte, hielt der Vorsitzende Schneider die Festrede, in der er auf die Bedeutung des Johannisfestes sowie auf die vor vierzig Jahren erfolgte Gründung unserer Organisation hinwies und zu neuem Festhalten an denselben aufforderte. Weitere Ansprachen hielten die Kollegen Weierbach-Heidelberg und Ebel-Mosbach, die ihrer Freude über die schöne Feier Ausdruck gaben und die Hoffnung aussprachen, daß dieselbe auch in agitatorischer Hinsicht von Erfolg sein möge. Leider schlug die Abschiedsstunde viel zu früh. Um 8 Uhr erfolgte die Rückfahrt nach Heidelberg, wo man, zufrieden mit dem Gesehenen und Gehörten, um 1/10 Uhr glücklich wieder landete. Den Mosbacher Kollegen für die liebenswürdige Führung sowie dem Prinzipale Herrn Waldbauer für die freundlichst gewährte Bestätigung der in Betriebe befindlichen Monolinefegmaschine auch an dieser Stelle besten Dank.

Stuttgart. Der Versammlungsbericht des Stuttgarter Maschinenmeistervereins in Nr. 73 des „Korr.“ in welchem in sehr abfälliger Weise auf meinen Artikel „Buchdruckerfachschulen“ in Nr. 65 Bezug genommen wurde, veranlaßt mich zu folgender Erwidrerung. Daß es mir fern gelegen, dem Stuttgarter Vereine oder einzelnen seiner Mitglieder auch nur den geringsten Tadel auszusprechen, habe ich in dem betreffenden Artikel ausdrücklich betont, ich mache mir dazu kein Recht an. Daß aber in der kurzen Notiz des Stuttgarter Vereins speziell

die dortige Fachschule nicht gemeint sein soll, mag sein, war aber daraus nicht zu erkennen. Es tut dies aber auch nichts zur Sache selbst, da es sich bei meinem Artikel auch nur um die Buchdruckerfachschulen im allgemeinen handelte. Und daß ich mit meinen damaligen Ausführungen die tatsächlichen Verhältnisse ziemlich zutreffend präzisiert habe, das beweisen mir sehr viele zustimmende Aeußerungen aus Kollegenkreisen. Entschieden muß ich mich dagegen verwahren, als hätte ich für meinen Artikel einen Deckmantel nötig gehabt; noch zu jeder Zeit habe ich dort, wo es nötig war, den Mut gehabt, meine Ansichten offen und ehrlich, ohne Rückhalt auszusprechen und werde dies auch in Zukunft tun. Was mich veranlaßte, den betreffenden Artikel zu schreiben, war lediglich die kurze einseitige Behauptung im Stuttgarter Berichte, daß die Buchdruckerfachschulen nur von Nutzen für die Prinzipale seien, und wenn nun Kollege Haug, als Vorsitzender des Stuttgarter Vereins, im letzten Versammlungsberichte die Erklärung einsetzt, daß im Prinzip wohl niemand etwas gegen die Fachschulen einwenden könne, so ist eben die Auslassung im ersten Versammlungsberichte ganz bedeutend dadurch korrigiert. Im übrigen bin ich der Ansicht, daß man mit dem Aussprechen des Bedauerns über einen Artikelschreiber an öffentlicher Stelle etwas sparsamer umgehen sollte, denn wenn in unserm Verbandsorgane keine andre Ansicht mehr vertreten werden dürfte als die von Stuttgart oder anderen Großdruckstädten, so wäre das nicht nur höchst intolerant, sondern auch unkollegial und für die Gesamtinteressen E. S. G. schädlich.

Nk. Kassel. Am 23. Juni versammelte sich die hiesige Kollegenjahr im großen Saale des „Stadtpart“, um in würdiger Weise in Verbindung mit dem Unten des unsers Altmeisters Gutenberg das 40jährige Bestehen des Verbandes zu begehen. Und fürwahr, es war eine erhebende Feier, getragen von echt kollegialen Geiste! Nach der Eröffnungsansprache des Vorsitzenden erklang in rauschenden Akkorden die „Festhymne“ von Schweichert und Krahl. Hierauf bestieg der Dichter derselben (auf unsern Wunsch gewiß gern nach dem schönen Kassel gekommen) das Podium, in einstündiger Festrede aufstehend und Werben der gutenbergischen Kunst in Parallelen stellend zur Gründung und dem prächtigen Entwicklungsgange unsrer Organisation, auf die wir so stolz sein können, und der wir in ruhigen wie in ersten Zeiten Hüter, Wächter und Mehrer sein müssen — nicht einige nur, nicht die Vorstände allein, sondern alle, auch der letzte Mann! Brausend erscholl zum Schluß das Hoch aus hunderterten von Kehlen auf den Verband, zeugend, daß die Worte des Redners die richtigen Saiten anlingen ließen. Ein zweiter größerer Chor: „Ein Lied zum Lobe Gutenbergs“, gebichtet vom Kollegen D. Saff, in Musik gesetzt vom Lehrer Fr. Hoffmann hier selbst, ebenfalls reichem Beifall erntend, beschloß den ersten Teil der Feier. Inre Sängerchor, an der Spitze deren Dirigent Herr Lehrer Sempel, hat mit der Aufführung dieser zwei Chorwerke wiederum ein ehrendes Zeugnis abgelegt von ihrem Können. Zur Erheiterung trug wesentlich der humoristische Teil des Programms bei. Es sei an dieser Stelle allen Mitwirkenden, insonderheit der Frau Kaiser und den Kollegen Messing, Heyer und Kraß, der beste Dank abgestattet. Ein flotter Ball beendete die Feier, die in jeder Weise als wohl gelungen bezeichnet werden kann. Spät am Morgen schied man erst, um nach ein paar Stunden der Ruhe (12) des Nachmittags im schattigen Garten des Restaurants „Zum Dörschen“ sich zu einer Nachfeier (geselliges Beisammensein mit Familie) einzufinden. Hier entwickelte sich halb ein gar feuchtsüßliches Treiben, dessen Interner Geheimnis des Schriftführers bleiben. Alles in allem: die 40jährige Jubelfeier wird in aller Gedächtnis bleiben. Nun aber auf! Das neue Degenium finde uns wieder an erster Arbeit, am weitem Ausbau unsers Verbandes, unbeirrt aller Anfeindungen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, damit wir einstens am goldenen Jubiläum des Verbandes mit freudigstem Bewußtsein zurückschauen können auf unsre Arbeit. — Der Kartons zu den Eintrittskarten sowie das Papier zu den Programmen wurde uns in liebenswürdiger Weise von der Firma W. & L. Staffel zur Verfügung gestellt. Derselben sei auf diesem Wege der beste Dank erstattet. — Im Anschlusse an das Johannisfest hatte die Graphische Vereinigung in Verbindung mit dem Drucker- und Maschinenmeisterklub im Saale des Restaurants Ritter eine Druckausstellung veranstaltet, die sehr reichhaltig war und sehr schöne Arbeiten aufzuweisen hatte, Zeugnis ablegend von dem Stande unsrer Kunst in Kassel, sich aber leider eines sehr schmalen Besuches zu erfreuen hatte.

Leipzig. (Korrektorenverein.) In der am 25. Juni abgehaltenen Versammlung sprach Kollege Wilh. Hellwig über das Korrekturschema. Redner gab eine Uebersicht über die gebräuchlichsten Korrekturzeichen, erläuterte ihre Entstehung und führte den Zuhörern die verschiedenen zurzeit bestehenden Abweichungen in ihrer Anwendung durch Handzeichnungen vor Augen, das für und wider ihrer praktischen Brauchbarkeit dabei kritisch beleuchtend. Zum Schluß machte der Vortragende die Versammelten mit den von unsrer Art der Fehleranzeichnung völlig abweichenden Zeichen und Abkürzungen der Engländer und Franzosen bekannt. In der sehr lebhaften Diskussion wurde der Ansicht Ausdruck gegeben, daß eine größere Einheitlichkeit im Gebrauche der Korrekturzeichen sehr erstrebenswert sei. Dieses Ziel würde am ehesten erreicht werden, wenn dem Buchdrucker-Duden bei der in Aussicht stehenden Neuauflage ein musterghiltiges, unter Mitwirkung der Korrektorenvereine zusammengestelltes Korrekturschema beigelegt würde. Auch die Einrichtung

von Wortteilungen bei Fremdwörtern und deutschen Wörtern mit zweifelhafter Teilung wäre sehr zu empfehlen. Die Zentralkommission der Korrektoren Deutschlands soll erachtet werden, diese Fragen auf ihre Zweckmäßigkeit hin zu prüfen und eventuell mit einem diesbezüglichen Wunsch an das Bibliographische Institut in Leipzig heranzutreten. Die Korrektorenvereine würden dieser, eine spätere Erleichterung ihres Berufes bedeutenden Arbeit ihre Kräfte wohl gern zur Verfügung stellen.

Lissa i. P. Vom herrlichsten Wetter begünstigt feierte der hiesige, erst seit zwei Jahren bestehende Ortsverein sein Johannisfest im Vereinslokale zum „Alten Deutschen“. Nach einem vom Kollegen Bernhardt vorgetragenen Prologe hielt Kollege Rudat die Festrede, die die Erfindung der Buchdruckerkunst und das Wirken unsers Verbandes behandelte. Mit einem warmen Appell an die Mitglieder und einem brausenden dreifachen Hoch auf den Verband, in das die zahlreichen Festteilnehmer begeistert einstimmten, schloß er seine Ausführungen. Nach Abingen mehrerer Vieder begann sich dann ein lebhaftes Treiben im Garten zu entwickeln. Im festlich geschmückten Vereinssaale begann nach Eintritt der Dunkelheit der zweite Teil des Programms sich abzumelden. Ein Theaterstück („Blauer Montag“) eröffnete den Reigen, Couplets, Gesänge und der unaussprechliche Tanz schlossen die in allen Punkten wohlgeplante Feier. Die hiesigen Blätter brachten tags darauf längere Berichte von unserm zum erstenmale hier im größeren Rahmen gehaltenen Johannisfeste, zu dem uns vom Gavourstande aus Posen und Herrn Stadtrat Winkler-Lissa, früherer Buchdruckerbesitzer, warme Begrüßungsschreiben zugegangen waren. Für die schon ausgedehnten Festbräuche, die uns die Firmen Comeniusdruckerei, L. Schmüdtke und Eisermann gestiftet haben, sagen wir unsern wärmsten Dank. — Der Geist unter der Mitgliedschaft ist ein guter zu nennen.

G-g. Minden-Lübbecke. Vom schönsten Wetter begünstigt feierten am 24. Juni die Mindener zusammen mit den Lübbeder Kollegen das Johannisfest und das vierzigjährige Bestehen unsers Verbandes in Verbindung mit dem dritten Stiftungsfeste des Ortsvereins Minden. Herrlich verlief der Tag, den man mit Recht einen Buchdruckerfesttag in kleinem Maßstabe nennen kann. Frühlingsmorgens standen die Mindener Kollegen mit ihren Damen zur festgesetzten Stunde bereit, um den Wagen zu besteigen, der uns nach dreistündiger idyllischer Fahrt an der so wunder schön gelegenen Bergkette (Wittkefensberg) entlang nach dem festliche Lübbecke brachte. Die Kollegen daselbst hatten es sich nicht nehmen lassen, uns schon vor der Stadt zu empfangen und geleiteten uns nach dem Festlokale, woselbst uns im Namen der Lübbeder Kollegen Kollege Becker begrüßte. Nach Dankesworten der Mindener Kollegen unternahm man sodann einen kleinen Bummel nach dem so herrlich gelegenen „Weingarten“. Von da zurückgekehrt und nachdem man gleichzeitig die Segenswünsche der Stadt in Augenchein genommen, tat man sich glücklich an dem Mittagmahle, das dem Wirte, Herrn Weber, alle Ehre machte. Nach einer kleinen Pause unternahm man, nachdem noch ein Kollege aus Nalden hinzugekommen, eine Tour in die Berge. Durch Tannenwald führte uns der Weg an der etwa tausendjährigen Linde vorbei, in deren Nähe man noch die Ueberreste der Ravensburg, eine der bekanntesten Burgen aus der Raubritterzeit, sehen konnte, um dann mitten im Walde im Restaurant „Horsbüche“ Rast zu machen. Hier entwickelte sich halb ein fideles Leben. Aber nur zu schnell entschwand die Zeit, denn das unvermeidliche Kränzchen im Vereinslokale verlangte sein Recht. Bevor aber zu diesem übergegangen wurde, nahm Kollege Gieseking Gelegenheit, um durch eine kleine Ansprache auf die Bedeutung des Tages hinzuweisen. Er führte den Anwesenden den Werdegang der Buchdruckerkunst, die Entstehung und die Entwicklung des Verbandes in kurzen Zügen vor Augen, ermahnte die Kollegen, treu und fest zum Verbands zu halten, durch Einigkeit und fleißige Mitarbeit zu zeigen, daß uns der Verband das Höchste ist. Wenn das geschieht, so schloß der Redner mit einem dreifachen Hoch auf den Verband, dann konnte man ruhig in die Zukunft schauen und auch ruhig der kommenden Tarifrevision entgegensehen. Nur zu schnell verstrich die Zeit. Nach Dankesworten beider Mitgliedschaften bestieg man den mittlerweile festlich mit Lampen geschmückten Wagen und hinaus in die Luft erschallte das Lied: „Muß i denn, muß i denn zum Städtele naus!“ Und wie die Fahrt des Morgens begleitet war von dem besten Buchdruckerhumor, so war es auch des Abends der Fall. Ein Lied nach dem andern stieg zum Himmel. Am Heimatsorte wieder angelangt und im Vereinslokale noch den letzten Schluß mitgenommen, steuerte man dem Orte zu, wo man nach angestrengter Arbeit seine Ruhe sucht; aber mit dem Bewußtsein ging man auseinander, einen Tag verlobt zu haben, der uns Gelegenheit gegeben hat, das Band, das uns umschlingt, auch innerhalb unsers Bezirks Viefelfeld durch freundschaftlichen Verkehr fester zu knüpfen. Den Lübbeder Kollegen aber für die Mithewaltung auch an dieser Stelle noch unsern besten Dank und schon heute rufen wir ihnen zu: Auf Wiedersehen nächstes Jahr in Minden!

Münsterberg. Die Versammlung am 23. Juni hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen, so daß kaum alle Kollegen Platz fanden. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des verstorbenen Kollegen W. S. S., der früher verschiedene Vorstandsämter bekleidete, und ehrte die Versammlung dessen Andenken in üblicher Weise. Drei Aufnahmefestliche lagen vor, von denen zwei Ablehnung erfuhren, darunter das von Josef Stegmeyer,

der kürzlich in Würzburg ausgeschloffen wurde. Hierauf schilderte der als Vertreter der Lithographen und Steindruckere anwesende Herr Doktor Kies den Werdegang seiner Organisation und deren Bestrebungen auf Abschluß eines für ganz Deutschland geltenden Tarifes. Redner besprach in eingehender Weise die gegenwärtige Ausperrung, die insofern bedrohlich für die Organisation, da es einer kleinen Zahl von Mitgliedern gelungen sei, eine Sperrung des Vereinsvermögens zu erreichen. In der Solidarität der übrigen Arbeiterschaft liege es nun, den Ausgesperrten tatkräftig zur Seite zu stehen. Die Versammlung bewilligte vorläufig 100 Mk. und ermächtigte den Vorstand, im Notfalle weitere Hilfe zu leisten. Sodann wurde die Frage der Erhöhung des Lokalaufschlages besprochen. Ueber eine Druckerei wurden verschiedene Mithänge mitgeteilt und wird sich die Verwaltung der Sache annehmen. — In dem Berichte über den Papientag ist vergessen, den goldenen Inhalt des unsern Kollegen Stumpner vom Gavourstande gestifteten Miniaturkruges zu erwähnen, was hiermit nachgeholt sei.

P. Blaun. Die Typographische Gesellschaft hielt am 19. Juni im „Eltertal“ eine außerordentliche Generalversammlung ab, welche sich durch die vorzunehmende Neuwahl des ersten Vorsitzenden nötig machte, da derselbe Blaun verläßt. Der Vorsitzende verlas zunächst die Bedingungen zum Wettbewerbe für das Programm des Gesangvereins Gutenberg. Nach Festsetzung der Preise wählte man die Preisrichter. Das Amt des Kursleiters nahm nach längerer Debatte Kollege Walthers an. Die Vertretung des ersten Vorsitzenden übernimmt bis auf weiteres Kollege Tröger freiwillig. Der bisherige Vorsitzende und Kursleiter Kollege Buchta, wurde aus Dankbarkeit für seine Verdienste zum Ehrenmitglied ernannt, worauf die Versammlung ihm ein dreifaches Hoch brachte. Nachdem die Tagesordnung erschöpft war, schritt man noch zur Preisbewertung der eingegangenen zwanzig Entwürfe und wurden neben vier Preisen noch zwei lobende Anerkennungen ausgesprochen.

B.-r. Ullm-Neuhaus. Am 24. Juni hielt die hiesige Mitgliederversammlung ihr diesjähriges Jubiläumfest in Verbindung mit dem 25jährigen Jubiläum der Kollegen J. Häußler und D. Ullfeld und dem 50jährigen Berufs Jubiläum des Kollegen G. Bauer ab. Mit den Morgenblättern trafen über 100 Kollegen aus den Städten: Stuttgart, Göttingen, Weislingen, Tübingen, Ebingen, Dietenheim, Laupheim, Nibersach, Saulgau, Ravensburg, Weingarten, Leutkirch, Tettnang, Friedrichshafen usw. ein. Nach Abholung der Gäste vom Bahnhof wurde das Fest eröffnet durch Besichtigung der Zeitungs- und Druckereiausstellung im Lokale „Räppler“. Die Ausstellung, die sehr reichhaltig war, bot den Besuchern viel Interessantes und Belehrendes, waren doch über dreihundert verschiedene Zeitungen und Zeitschriften zu sehen, darunter solche aus Brasilien, Amerika, England, Frankreich, Italien, Türkei und China. Viel bewundert wurden die Druckereien, welche teils in hiesigen Druckereien hergestellt, teils von ersten Firmen Deutschlands zur Verfügung gestellt worden waren. Brächtige Ergebnisse ihrer Leistungsfähigkeit hatten die Farbenfabriken Kautz & Göttinger in Stuttgart, und insbesondere die Ullmer Firma von Hermann Gauger ausgestellt. Wertvolle und künstlerische Ergebnisse ihres Schaffens und Könnens legten durch prächtige Farben- und Prägebrüche die Schriftgießereien von Scheller & Giesecke in Leipzig, Stempel in Frankfurt a. M., Bauer & Co. und Weiser in Stuttgart und die Maschinenfabrik Augsburg aus. Die Jubiläumstafeln wurden von den hiesigen Druckereien in sehr lobenswerter Weise unentgeltlich ausgeführt, und sei denselben auch an dieser Stelle der Dank ausgesprochen, desgleichen allen Mitgliedschaften und Kollegen, welche durch Ueberendung von Zeitungen, Zeitschriften u. dgl. zum Gelingen unserer Druckereiausstellung beigetragen haben. Neben den modernen Druckarbeiten, welche viel Anerkennung und Bewunderung fanden, waren auch solche aus den Jahren 1720, 1747, 1750 usw. ausgestellt. Nach Besichtigung der Stadt begaben sich die Festgäste zum Frühkonzert in den „Bayerischen Hof“ in Neu-Ulm. Hier entwickelte sich bald ein reges Leben; auch das Preisquadrätel fehlte nicht. In corpore wurde sodann auf die Wilhelmshöhe nach Ulm marschiert, wo das gemeinsame Mittagsessen eingenommen wurde. Hier wurden die eingelaufenen Glückwünsche verlesen. Telegramme sandten die Mitgliedschaft Heilbronn und Kollege Kolter-Heilbronn, welcher außerdem die Verdienste des Jubilars Häußler in einem Gedichte feierte, das mit stürmischem Beifalle aufgenommen wurde; ferner die Kollegen Löw, Böhner-München, Hauff-Wittenberg, Lechner, Scharp-Berlin, Jakob Schmid-Würzburg, Müllers-Schreiben und Karten liefen ein aus Stuttgart von L. Wenz, Wittner, Sauerbeck, Kaufmann, Durst, Urd und M. Schrüfer, weiter von den Kollegen Hees-St. Gallen, Schmid-Ludwigs-hafen, Herbig-Landau, Dietrich-München, Haupt-Regensburg, Günther-Würzburg, Wurthart-Bregenz. Außerdem wurden noch verschiedene Ansprachen gehalten. Um 3 Uhr begann das Nachmittagskonzert. Kollege Imhof bewillkommnete die zahlreichen Festgäste und die Kapelle des Pionierbataillons Nr. 13 unterleitete mit dem Gesangverein Sängerklub-Ulm. Dann bestieg Kollege Knie-Stein die Bühne. Er wies in seiner kerrigen Festrede auf das 40jährige Jubiläum hin und verlag auch nicht, unsern Altmeisters Gutenberg zu gedenken. Da setzte plötzlich ein heftiger Sturm ein, Reste von den schattigen Bäumen auf die Zuhörer werfend; alsbald stürzte alles mit Rind und Kegel in den Saal. Die Festrede wurde vom Heulen des Sturmes übertönt, und unter Gehlfenvertreter mußte abbrechen, um bald darauf, nachdem sich die Gemüter beruhigt hatten, im Saale

wieder fortfahren zu können. Zum Schlusse seiner Rede ermahnte er die noch Fernstehenden, dem Verbands beizutreten. Seine Rede klang aus in ein Hoch auf den Verband. Hierauf gedachte der Vertrauensmann Imhof der Jubilare. Er hob hauptsächlich die Verdienste unsern Kassierers und Meistkassierers J. Häußler hervor. Und wer von den hier durchreisenden Kollegen hätte nicht schon in den 16 Jahren, in denen der in Ehren Ergrante die Meistkasse verwaltet, bei ihm vorgesprochen? Den drei eingangs erwähnten Jubilaren wurden sodann hübsche Geschenke überreicht. Auch die Kleinen kamen bei der hierauf folgenden Kinderbelustigung auf ihre Rechnung. Die Zeit war indessen vorgeschritten und ein großer Teil der Gäste rüstete sich mit schwerem Herzen zum Aufbruch, wohl in dem Bewußtsein, einen schönen Tag in Kollegenreisen verlebt und neue Freundschaftsbündnisse geschlossen zu haben. Der Festausschuss hatte auch weder Mühe noch Kosten gescheut, um den Tag zu einem denkwürdigen zu gestalten, wofür ihm und allen denen, die zur Verherrlichung des Festes in irgend einer Weise beigetragen haben, herzlich gedankt sei. Ein abends abgehaltener Ball bildete den Abschluß des in allen Teilen gelungenen Festes.

Rundschau.

Ferien! Die Firma Karl Busch in Wattensteib gewährte ihrem Gesamtpersonale einen einwöchentlichen Urlaub. — Die „Zweibrücker Zeitung“ (Aug. Kranz-höfer) führte für ihre Gehilfen Ferien ein, und zwar erhalten die ein Jahr im Geschäft konditionierenden vier Tage und die länger als fünf Jahre in dieser Firma tätigen Kollegen eine Woche frei. — In Hamburg hat die Firma H. Selig vier Tage als jährlichen Urlaub für ihr Personal eingeführt. — Die „Schlesische Volkszeitung“ in Breslau gewährte ihrem Personale nach zwei- bis fünfjähriger Tätigkeit drei Tage, nach fünfjähriger eine Woche Ferien. Außerdem ruht an sieben katholischen Feiertagen der Betrieb in diesem Geschäft für das gesamte Personal.

Für die ausgesperrten Lithographen und Steindrucker führten die nachstehenden Mitgliedschaften noch Extrakturen ein: Schwab-Hall 20 Pf. (außerdem 5 Mk. aus der Lokalfasse), Großhitz-Pegau 15 Pf. — An einmaligen Bewilligungen oder als Ergänzung von Sammlungen führten ab: Ortsverein Husum 20,65 Mk., Bezirksverein Mey 100 Mk.

Von einem Totgesagten, nämlich dem 60jährigen Druckerkollegen Josef Neuhaus in Pforsheim, den wir nach dem Rapportzettel des Gaues Württemberg in der Sterbetafel (Nr. 75) als hinübergegangelt in das bessere Jeneseits registrierten, erhalten wir folgende kausige Dememterung seines angeblichen Antitites der ewigen Kondition: „Ich lese soeben in der neuesten Nummer des „Korrespondent“ — Das es mit meinem Leben seit 27. Mai zu Ende.“ — Das tut mir aber sehr weh, denn — Denn ein alter Drucker hängt immer noch gern am Leben — So lange es auf Erden noch so hübsch ist und sein — Mühte auch ich noch lange unter den Kollegen sein. — Mögen später (etwa nach hundert Jahren!) — Die Kollegen über den Seppel die richtige Nachricht erfahren. — Mit kollegialem Gruße und: Es macht immer noch mit — Josef Neuhaus, Invalide.“ Die Geschichte dieses Toten“ läßt sich dahin auf: Auf dem Stuttgarter Rapportzettel geriet Kollege Neuhaus versehentlich unter die Rubrik „Gestorben“ anstatt unter „Invalide geworden“. Darum mußten auch wir ihn im „Korr.“ sterben lassen, freuen uns aber sehr, daß der alte wackere Kollege heute so frühlich seine Uferbestimmung feiern kann. Da die Totgesagten immer sehr lange zu leben pflegen, so möge auch dem humor- und poesiebegabten Kollegen Neuhaus noch ein recht langer und schöner Lebensabend beschieden sein — und wenn es noch mehr als 100 Jahre sind.

Zur Verhöhnung von Gutenbergs Kunst will auch ein Anonymus beitragen, der in dem „Harburger Anzeiger und Nachrichten“ nachstehendes Inserat losläßt: „Geschäftskontorbote. Selbiger muß auf Bedienung einer Druckpresse und etwas Schriftseherei übernehmen und Kaution stellen können usw.“ Das mag wieder einer von den Geschäftsleuten sein, die, ohne eine Ahnung vom Buchdruckgewerbe zu haben, Druckaufträge zu den miserabelsten Preisen an sich reißen und dann unter Mithilfe von ebenso unfähigen Angestellten Druckerzeugnisse zutage fördern, bei deren Anblick einem die Haare zu Berge stehen. Was der kautionsfähige Kontorbote zusammenzufügen wird, kann man sich daher sehr leicht ausmalen.

Zur Warnung für diejenigen, die es mit dem Reifeurichnehmen nicht so genau nehmen, teilen wir die Beurteilung eines allerdings schon vorbestraften Steindruckers zu einem Jahre Gefängnis mit, der in verschiedenen Fällen von Privatpersonen, Steindruckereibesitzern, auch bei dem Sekretär eines gemeinnützigen Vereins, Vorhuf zum Antritte einer neuen Arbeitsstelle erhob, ohne jedoch diese Stellen anzutreten, soweit es sich bei diesen Konditionsannahmen überhaupt nicht um Schwindelmänner handelte.

Wegen Vergehens gegen die Konkursordnung wurden von den Schwurgerichte in Guben die verurteilten Buchdruckereibesitzerin Marie Schulz sowie der Buchdrucker Otto Schulz zu sechs Monaten bzw. einem Jahre Gefängnis verurteilt. Die beiden waren beschuldigt, das Material und Inventar einer Buchdruckerei beiseite geschafft zu haben, wodurch die Gläubiger zu Schaden kamen.

Das allgemeine technische Wörterbuch (Techno-lexikon des Vereins deutscher Ingenieure) ist in seinen Vorbereitungen so weit vorgeschritten, daß anfangs 1907 mit der Drucklegung (H. J. Weber in Leipzig) begonnen werden kann. Das Technolexikon erscheint in Deutsch, Englisch und Französisch; die Zahl der gesammelten Wortzettel beträgt mehr als 300000.

Der „Korr.“ beschäftigt sich in gewissen Zeitabständen regelmäßig auch mit der Frage der Steigerung der Haushaltskosten, einem Thema also, welches in Betracht der Diskuffion für unsere Kollegen im Brennpunkte der Diskussion und des sogenannten Bubengesprächs steht. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß die Teuerungs-schmerzen eines bestimmten Ortes nicht maßgebend sein können für die Allgemeinheit, denn wir haben zum Glück einen Einheitsstarif, was für die übrigen Gewerkschaften erst als erstrebenswertes Ziel gilt, dessen Erreichbarkeit noch in weiter Ferne liegt. Allerdings können und müssen ausnahmsweise schlimme Teuerungsverhältnisse auch eine entsprechende Erhöhung des Lokalaufschlages zur Folge haben. Doch dieses vielumstrittene Kapitel soll hier nicht aufgeschlagen werden. — Beschäftigten wir uns vielmehr mit der Frage der allgemeinen Verteuerung der Lebenshaltung, wie sie seit Jahr und Tag immer deutlicher und unverkennbar in die Erscheinung tritt. Für die Arbeiter wenigstens sicherlich, wenn auch der Vorsitzende des Deutschen Buchdruckervereins in seinem an die Münchener Prinzipalstakung erstatteten Geschäftsbericht diese Frage mit der Bemerkung abtat, daß von einer allgemeinen Lebensmittelerhöhung nicht die Rede sein könne, es handle sich nur um eine vorübergehende Erscheinung. Wie gesagt, wir sind gegenteiliger Meinung strikte und durchaus. Und sicherlich haben wir speziell alle Buchdruckerfrauen hierbei auf unserer Seite, die gewiß als sachkundig anzusehen sind. Auch die Halbmonats-schrift „Der Arbeitsmarkt“ liefert den Beweis, daß unsere Behauptungen sich auf Tatsachen stützen. Leider hat diese Zeitschrift den Kreis ihrer Berichtsorte immer noch nicht vergrößert; noch immer sind es nur sieben Städte, von denen regelmäßig über den Preisstand der wichtigsten Lebensmittels Mittelungen gemacht werden. Als Grundlage ist die Speisekarte eines Marinefolbaten angenommen, die folgende 16 Nahrungsmittel für ständig führt: Rindfleisch, Schweinefleisch, Hammelfleisch, Reis, Bohnen, Erbsen, Weizenmehl, Backpulver, Kartoffeln, Zucker, Brot, Butter, Salz, Kaffee, Thee und Essig. Von diesen Artikeln müßte, wenn eine Arbeiterfamilie von zwei Erwachsenen und zwei Kindern nach den für einen Marinefolbaten geltenden Grundmaßen sich ernähren sollte, der wöchentliche Verbrauch sich auf folgende Mengen beziffern: 2400 g Rindfleisch, 2250 g Schweinefleisch, 2400 g Hammelfleisch, 450 g Reis, 900 g Bohnen, 900 g Erbsen, 1500 g Weizenmehl, 600 g Backpulver, 9000 g Kartoffeln, 1220 g Zucker, 15750 g Brot, 1365 g Butter, 318 g Salz, 315 g Kaffee, 63 g Thee und 0,33 Liter Essig. Die Umrechnung in Pfund, wonach im Kleinhandel fast durchweg gekauft wird, ist sehr einfach, und diese Umrechnung wird zu dem wiederum sehr einfachen, aber doch höchst unerfreulichen Ergebnisse führen, daß mit Ausnahme der mageren Kartoffeln und vielleicht noch des Brotes kein einziger dieser 16 Nahrungsmittel in der oben für einen Marinefolbaten vorgeschriebenen Menge von einer Arbeiterfamilie konsumiert werden kann, weil eben das Einkommen dazu nicht ausreicht. Es tritt also das ein, was Unterernährung genannt wird, deren weitgehende Folgen hier nicht eingehend geschildert werden können, die aber nach jeder Richtung unheilvoll sind. Der „Arbeitsmarkt“ schlägt nun in seiner Berechnung auf die niedrigen Markthallenpreise eine 15prozentige Erhöhung auf, um sicherer zu einem Durchschnittspreis zu gelangen, und stellt dann den Mai 1906 mit dem gleichen Monate 1905 in Vergleich. Danach müßte dann eine Arbeiterfamilie von vier Köpfen für die aufgeführten 16 Lebensmittelartikel aufwenden: In München 23,64 Mk. (gegen Mai 1905 mehr: 0,69 Mk.), in Chemnitz 23,18 Mk. (weniger 0,14 Mk.), in Stuttgart 22,91 Mk. (mehr 2,45 Mark), in Dresden 22,49 Mk. (mehr 2,02 Mk.), in Danzig 21,81 Mk. (mehr 2,04 Mk.), in Leipzig 21,67 Mk. (weniger 0,27 Mk.), und Berlin 21,64 Mk. (mehr 0,49 Mk.). Das macht für diese sieben aufgeführten Orte eine durchschnittliche Erhöhung von 1,03 Mk.! Die Ursache der starken Verteuerung ist hauptsächlich in den Fleischpreisen zu suchen, die nach den neuesten Meldungen vielleicht noch höher gehen dürften. Aber mit alleiniger Ausnahme der Kartoffel, die allgemein einen Preisrückgang erfuhr, sind auch die übrigen 14 Nahrungsmittel in einem Preis-aufstiege begriffen. Nun machen diese 16 Lebensmittel aber bei weitem nicht das aus, was zur Lebensführung unumgänglich notwendig ist. Man möge nehmen, was man will, es ist alles, alles teurer geworden. Und seit dem 1. März bzw. 1. Juli hat uns auch noch das Reich mit einem sehr ansehnlichen Deputate von Mehrbelastung beglückt, so daß man das Doppelte von der durchschnittlichen Preissteigerung für die wichtigsten Lebensmittel (1,03 Mk.) wohl als das Maß der wirklichen Verteuerung des Lebensunterhaltes bezeichnen kann. Der Arbeiter kann sie nur wettmachen durch eine angemessene Erhöhung seines Lohnes.

Die „Deutsche Wacht“ in Dresden, bisher eine Hauptstütze der antimilitarischen Partei, hat am 1. Juli ihr Erscheinen eingestellt. Die Druckerei ist in andere Hände übergegangen.

Die Verfolgung der Arbeiterpresse durch die Gerichte nimmt immer mehr Formen an, wo das gleiche Recht für alle zu einer Farce herabsinkt. Die „Dort-“ (Fortsetzung in der Beilage.)

Beilage zum Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Nr. 77.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.
Abonnementpreis 65 Pfennig vierteljährlich.

Leipzig, den 5. Juli 1906.

Anzeigenkosten: die Nonpareilzeile 25 Pf.;
Versammlungsanzeigen u. Arbeitsmarkt 10 Pf.

44. Jahrg.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

„Arbeiterzeitung“ soll durch ihren Artikel zum 1. Mai groben Unfug verübt haben. Nun nahm der Staatsanwalt aber nicht nur den Verantwortlichen beim Fragen, sondern auch unser Kollege Beder sollte als Drucker daran glauben. In der Gerichtsverhandlung spielte der öffentliche Ankläger dann erst seine besten Krämpfe aus, indem derselbe zu Beder sagte, wenn er die Arbeitergroßen einsetze, müsse er auch mit verantworten, was in der Zeitung steht! Die Gespögenheiten des Leipziger Oberstaatsanwaltes Böhme scheinen also anderen seiner Amtscollegen zum Vorbilde zu dienen bei der Behandlung von Preßangeklagten, wogegen nur nachdrücklich protestiert werden kann und ja auch von Korporationen bürgerlicher Redakteure schon energisch Verwahrung eingelegt worden ist. Sechs Wochen sollten die beiden „Verbrecher“ nach dem Urtrage des Staatsanwaltes im Gefängnisse verbringen. So schlimm ging nun zwar die Sache nicht aus; der verantwortliche Redakteur, Kollege Franke, kam mit 90 Mk. Geldstrafe davon, Kollege Beder dagegen mit 30 Mk. Der Verhandlungssitzer stellte jedoch einen, wenn auch nicht neuen, so aber ganz unheilbaren Grundsatz auf, daß nämlich der Drucker die Pflicht habe, vor der Drucklegung der Zeitung sich davon zu überzeugen, daß in der betreffenden Nummer nichts Strafbares enthalten ist. Der Drucker, die Zeitungsvorläuferin, und wer weiß noch welche im Zeitungsweesen beschäftigten Personen sollen also für etwas büßen, was nur in einem Polizeistaate wie Deutschland als strafwürdig angesehen werden kann. § 21 des Preßgesetzes steht jedoch in seinem zweiten Absätze die Strafbarkeit anderer Personen als der des verantwortlichen Redakteurs aus, wenn dieser sich als Verfasser bekennet. Die Auslegungskunst unserer Richter findet aber immer noch andere Gesetzesbestimmungen vorrätig, um auch weitere in Dienste der Arbeiterpresse stehende Personen ans Messer zu bekommen. Das beweist auch der Fall des Kollegen Betsche in Magdeburg, der als Drucker einer nichtperiodischen Druckschrift — Wahlrechtsflugblatt zum 1. Januar — sechs Wochen aufgebauert erhielt. Dieser Angelegenheit der Männer der Arbeiterpresse müßte, durch Reichstag ein Ende gemacht werden. Die für den Inhalt verantwortlichen Personen werden doch schon vielfach ausreichend für ihre „Sünden“ bestraft.

Ein Expresseururteil gegen einen Gewerkschaftsredakteur ist zum zweitenmale in Leipzig gefällt worden und zum zweitenmale auch gegen die gleiche Person, nämlich den Redakteur Staudinger von „Steinbrücker“. Staudinger wurde wegen eines Artikels in dem genannten Blatte, wodurch er an einem Steinbrücker eine Expresseurung begangen und denselben auch bedroht haben soll, zu einem Monate und zwei Wochen Gefängnis verurteilt. In dem ersten Falle fand die Verurteilung Staudingers wegen Expresseurung auch durch das Reichsgericht Bestätigung.

Sechs Monate Gefängnis für den einen — 300 Mk. Geldstrafe für den andern in ein und derselben Sache, das hat in Dresden die Kammer des bekannten Landgerichtsdirektors Dr. Beder fertig gebracht. Unter Anklage stand eine Skizze „Im Garnisonsgarett“, welche in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ erschienen ist. Der verantwortliche Redakteur Niemi sollte damit die Garnisonlaqueitverwaltung in Dresden bedroht haben, was mit sechs Monaten Gefängnis geahndet wurde. Jetzt stand nun der Verfasser dieser Skizze vor Gericht und wohlgerneht: vor demselben Staatsanwalt und dem gleichen Verhandlungssitzer wie Niemi. Und was Resultat diesmal? 300 Mk. Geldstrafe! 300 Mk. Geldstrafe für den einen, den schweren „Verbrecher“, sechs Monate für den verantwortlichen Zeichner — es geht doch nichts über unser „einheitsliches“ Recht!

Rosa Luxemburg ist jetzt aus der Warschauer Zitate entlassen worden, wo sie seit dem 5. März in Untersuchungshaft saß. Das Gericht hat vor etwa acht Tagen die Erhebung einer Anklage abgelehnt, weil keinerlei Beweismaterial vorliegt. In Rußland können eben Polizei und Militär nach Herzenslust in Willkürschaff halten und walten.

Präsident Gabel des Reichsversicherungsamtes ist an einer Blinddarmentzündung gestorben. Seit dem Austritte Dr. Wöbblers von diesem Posten hat das Reichsversicherungsamt an Vertrauten bei den Arbeitern wesentlich eingebüßt. Hoffentlich bringt die der Vera Gabel folgende Richtung eine Veränderung zum Besseren.

Manuel Garcia, der Erfinder des Strohkopfpfeifens und auch als Gesangslehrer weltberühmt, ist im Alter von über 101 Jahren in London gestorben.

Zur Begriffsbestimmung des Tarifvertrages geht wieder ein bemerkenswertes Gerichtsurteil vor. Nach § 153 der Gewerbeordnung wird bekanntlich der befristete, „andere“ durch Anwendung förmlicher Zwangsmaßnahmen, durch Drohungen, durch Verurteilung usw. bestimmt oder

zu bestimmen versucht, an Verabredungen zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen teilzunehmen oder ihnen Folge zu leisten. Gegen diese Gesetzesvorschrift sollten mehrere Arbeiter dadurch verstoßen haben, daß sie gelegentlich der Aufstellung eines neuen Lohntarifes die Verabredung trafen, bei einem Meister, welcher die erhöhte Lohnforderung des neuen Tarifes ablehnte, nicht eher zu arbeiten, als bis dieser die geforderten Löhne zahlen werde, und daß sie diese Verabredung in einer Tageszeitung veröffentlichten, die in der Stadt, in welcher der Lohnkampf stattfand, viel gelesen wird. Auf Grund dieses Tatbestandes hat das zuständige Schöffengericht die Betreffenden zu Strafe verurteilt, und das Landgericht, bei welchem letztere Verurteilung gegen ihre Verurteilung einlegten, bestätigte die Entscheidung der Vorinstanz, indem es sich von der Erwägung leiten ließ, der von den Gewerbegehilfen unter Anerkennung seitens der Mehrheit der Unternehmer aufgestellte neue Lohnsatz sei eine schriftlich fixierte „Verabredung“ zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, und die Angeklagten hätten widerrechtlich versucht, den Meister zu bestimmen, an dieser Verabredung teilzunehmen und ihr Folge zu leisten. Der § 153 der Gewerbeordnung sei aber nicht nur zum Schutze der Arbeitnehmer, sondern auch zum Schutze der Arbeitgeber bestimmt, denn unter „andere“ im Sinne dieser Vorschrift seien nicht nur diejenigen anzusehen, welche in einem Lohnkampfe auf der gleichen Seite stehen, sondern auch solche Personen, die sich auf der gegenüberliegenden Seite befinden. Dieses Urteil griffen die Angeklagten durch Revision beim Oberlandesgerichte Kiel an, und dieser Gerichtshof gelangte denn auch zu einer ganz andern Auffassung der Sachlage. Die Vorinstanz verneinte durchaus das Wesen des Tarifvertrages — so heißt es in den Gründen —, wenn sie den von der Mehrheit der Unternehmer anerkannten neuen Lohnsatz als eine „Verabredung“ zur Erlangung günstiger Lohnbedingungen ansehe. Der Abschluß des Tarifvertrages war nicht das Mittel zur Erlangung der günstigen Lohnbedingungen, sondern er war das erstrebte Ziel der Koalition. Das Mittel, um dieses Ziel zu erreichen, war die Verabredung, bei dem fraglichen Meister nicht eher zu arbeiten, als bis er sich dem Tarife unterwerfe. Also nicht der Tarifvertrag, sondern die Verhängung der Sperre über den Betrieb des Meisters war die Verabredung im Sinne der Gewerbeordnung. An dieser Verabredung teilzunehmen oder ihr Folge zu leisten haben die Angeklagten den Meister sicherlich nicht bestimmen wollen, denn es wäre ja widersinnig, wenn jemand bestimmt werden sollte, an der Sperre seines eignen Geschäfts teilzunehmen. Da aber die Verhängung der Sperre ein nach § 153 der Gewerbeordnung zulässiges Kampfmittel in der Lohnbewegung ist, so waren die Angeklagten freizusprechen.

Die abgehäute Hand in Breslau, diese empörende Säbelle eines unermittelt gebliebenen Breslauer Schugmannes, hat nun den ersten Akt des gerichtlichen Nachspieles erlebt. Für den bei dem Zumulte vor einer Breslauer Maschinenfabrik am 19. April durch Abschlagen der linken Hand verstümmelten Arbeiter Biewald hat Justizrat Dr. Mamroth im Auftrage der Gewerkschaft des Verletzten eine Schadenersatzklage auf Grund des sogenannten Tumultgesetzes vom 11. März 1850 gegen den Breslauer Magistrat erhoben. Es wurde beantragt, die Stadtgemeinde Breslau solle an Biewald a) 5168 Mk., b) eine lebenslängliche, vierteljährlich im voraus zu entrichtende Rente, und zwar vom 19. Juni 1906 bis 19. Juni 1911 in Höhe von vierteljährlich 219,75 Mk. und vom 19. Juni 1911 in Höhe von vierteljährlich 307,50 Mk. zu zahlen. Weitere Ansprüche wegen etwa später entstehender Heil- und Kurkosten wie auch zur Beschaffung einer künstlichen Hand bleiben vorbehalten. Die Darstellung des Vorfalles selbst ist die bekannte, im „Korr.“ bereits früher geschilderte. Es kann nicht bestritten werden, daß Biewald in einem Kaufe, also als gänzlich Unbeteiligter, von einem von Bieserferwut besessenen Güter der öffentlichen Ordnung zum Krippel geschlagen wurde. Der Magistrat von Breslau hält den Anspruch des Klägers an sich nicht für unberechtigt, da aber die Breslauer Polizei nicht städtisch, sondern staatlischen Charakters, die Sachlage zudem wenig geklärt sei, so wurde Vertagung beantragt. Aus den Ausführungen des klägerischen Anwaltes ging die Tatsache hervor, daß 80 Personen in Unklagezustand versetzt worden sind wegen Ansehens durch Teilnahme an dem Zumulte, für den übrigens die Polizei den überredlichen Teil der Schuld zu tragen hat. Darunter befinden sich alle die Personen, welche Verletzungen erlitten haben — auch Biewald! Justizrat Mamroth hat, weil der Täter unter den Schuldeuten unentdeckt blieb, bei der Staatsanwaltschaft die Eröffnung eines Verfahrens gegen Unbekannt beantragt; alle bei dem Zumulte in Aktion getretenen Schulleute sollen vereidigt werden. Dabei wird ja wohl nichts herauskommen, denn allem Anscheine nach hat der der

Polizei und den Gerichten sonst so bekannte große Unbekannte seine böse Hand dabei im Spiele gehabt. Wenn der Skandal, daß der rohe Schugengel nicht zu ermitteln ist, also kaum zu beseitigen sein wird, so wollen wir doch hoffen, daß der auf den 26. September d. J. vertagte Prozeß der Gewerkschaft des Klägers diesem wenigstens eine angemessene materielle Entschädigung bringen wird.

Ein bemerkenswertes Urteil wurde gegen die Reedersfirma Börmannlinie in Hamburg gefällt. Wie das in Unternehmungskreisen zu einer landläufigen Sitte geworden, wird jede Vertretung von Standesinteressen der Arbeiter oder sonstiger Angestellten einfach als sozialdemokratische Tätigkeit und die betreffenden Vereinigungen als sozialdemokratische Organisationen bewertet. Der Verein deutscher Kapitäne und Offiziere der Handelsmarine erfuhr von der genannten Gesellschaft die gleiche Behandlung, weil auch er Arbeitgeber gegenüber die Wahrung der Interessen seiner Mitglieder betätigt. Der Verein der Seeoffiziere nahm das jedoch nicht so ruhig hin, sondern verklagte die Börmannlinie mit dem Erfolge, daß derselben 500 Mk. Geldstrafe für jeden einzelnen Fall angedroht wurde, wenn die Gesellschaft über den Verein nochmals solche Behauptungen aufstellt. Das kann wirklich nichts schaden, wenn den Unternehmern derartig einmal angegriffen wird, wenn es an sich auch durchaus nichts Beschimpfendes ist, als Sozialdemokrat bewertet zu werden. Aber es kommt auf die mit solchen Angriffen bezweckte Absicht an, und die kann ein solcher Denzettel recht wohl durchkreuzen. Ausgesprochen muß allerdings werden, daß nicht nur Unternehmer und Arbeitgebervereinigungen mit solchen Deklarationen von Arbeitnehmerorganisationen stets bei der Hand sind, sondern auch in Arbeiterkreisen dieselbe liebe Gewohnheit herrscht, nämlich bei den christlichen und Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften den freien Gewerkschaften gegenüber. Und was in dieser Beziehung die verlumpte Gesellschaft im Guttenbergbunde dem Verbanne gegenüber leistet, übertrifft alles andre bei weitem.

In Berlin sind von 1000 beschäftigten Gläsern etwa 400 ausgeperrt worden. — In Frankfurt a. M. sind 200 Dachdecker ausständig. — Die Maler und Tüncher in Mannheim und Ludwigshafen beenden nach einer Dauer von drei Monaten ihren Streik mit dem Abschluß eines Tarifvertrages.

Briefkasten.

§. in Flensburg: Bescheid erfolgt erst nach Rückkehr von R. aus den Ferien. — R. in Kiel: Desgleichen. — S. in London und Hannover: Unsern besten Glückwunschl! — Nach Aachen: Vielen Dank! Auf die angekündigte Revanche für Sadowa (NB. von drei Seiten!) werde gottgegeben warten. R. — M. in Stuttgart: Recht bedauerlich. Betreffs der Materialbeschaffung irren Sie aber, das ist direkt von den Verwaltungen bzw. Vorständen besorgt. — J. G. in Würzburg: 3,80 Mk. — W. in Nordham: 1,05 Mk. — B. St. in Zweibrücken: Dies ist Sache der Post; wir liefern den „Korr.“ regelmäßig hier zur Zeitungspost, womit dann unser weiterer Einspruch auf die Befreiung des Blattes aufhört. — D. R. in Westerland-Sylt: Wissen unter den Umständen von Veröffentlichung Abstand nehmen. Dieses Hindernis geht unserm Grachtens aber auch unter solchen Umständen zu beseitigen. — M. W. in Augsburg: Es bleibt dabei, was wir in Nr. 73 erklärten: Die Affäre Kollwagen ist für den „Korr.“ erledigt, nachdem nun beide Teile zur Genüge zum Worte gekommen sind. Wir stellen daher nur fest, daß Sie gegen die Behauptungen von Kollwagen in Nr. 73 sowie gegen die Erklärungen der Kollegen Bopp und Jeller in den dortigen Tagesblättern, wonach es scheinen könnte, daß die Beschwerben über die Druckerei Kollwagen nicht wahr oder absichtlich entstellt wären, entschieden protestieren. — J. R. in Stettin: Drei Mann hoch — nämlich Sie, der Kollege W. M. in Stettin und der Kollege M. in Stolp — wollen Sie also im „Korr.“ gegen den handgreiflichen Schwindel des sogenannten Kreisvorsitzenden Schmidt auf dem Windlerlager in Stolp loslegen! Das geht einfach nicht an. Unsere Leser würden uns freitigen, wollten wir sie zum Behalten dieser dreifachen Hinrichtung des halbtoten Bundes oder einzelner seiner Felder zwingen. Laßt doch die Hammel aus ihrem Stalle blühen, was sie wollen. Der „Korr.“ nimmt nur noch von besonderen Anstrengungen der Blübler, ihre Verkommenheit zu demonstrieren, Notiz; z. B. von neuen Streifbrechereien und ähnlichen Schandakten. Dann lassen wir den betreffenden Vereinsfunktionären das Wort. Sonst aber besorgen wir es diesem Geklägter mit und ohne Noten. — M. M. in Stolp: Wie vorstehend. — D. in Chemnitz: Desgleichen. Selbstverständlich läßt das Streifbrecherorgan „Typograph“ wieder das Blaue vom Himmel mit der Behauptung, bei Haum & Sohn in Reichenbach ständen drei Verbandsmitglieder. — Baumschulenweg: 2,05 Mk.

